

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerbohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N 117.

Sonnabend, den 4. Oktober

1902.

### Die zweite Lesung in der Zolltarifkommission

geht rasch zu Ende, Alles drängt zur Entscheidung im Plenum des Reichstages, der am 14. Oktober wieder zusammentritt und wahrscheinlich schon am 15. Oktober die zweite Plenar-Beratung der Zollvorlage beginnen wird. Die Vorbedingungen für ein Gelingen des ganzen Werks haben sich in der letzten Zeit nicht verbessert, sondern verschlechtert. Die Mehrheit der Kommission blieb nicht nur bei der Erhöhung der Minimalzölle für Getreide über den Entwurf hinaus, sondern beschloß auch, dem Tarifgesetz Mindestzölle für Pferde, Rindvieh, Schweine und Fleisch einzufügen. Daß die verbündeten Regierungen hierauf eingehen könnten, ist nach den Erklärungen ihrer Vertreter vollständig ausgeschlossen. Die Wirkung ist lediglich die, daß die Opposition der Linken dadurch erst recht angefeuert worden ist.

Anfangs schien es, als ob die zweite Lesung in der Kommission noch lange Zeit in Anspruch nehmen und die Opposition der Freisinnigen und Socialdemokraten noch lange Debatten hervorgerufen würde. Sobald sich jedoch zeigte, daß die Mehrheit der Kommission allen Warnungen zum Trotz bei ihren für die Regierung unannehmbaren agrarischen Mehrforderungen verbleiben würde, hielten es die Freisinnigen und Socialdemokraten für besser, ihr Pulver für das Plenum aufzusparen. Da sie das Scheitern des Entwurfs betreiben, konnte es ihnen nur willkommen sein, daß durch jene Mehrforderungen eine Verständigung mit der Regierung vereitelt wurde und daß die Opposition der Linken es daher im Plenum mit getrennt marschierenden und in sich uneinigen Anhängern eines höhern Zollschatzes, insbesondere für Agrarprodukte, zu thun haben wird. Nur eine Verständigung auf der Grundlage des Entwurfs, bei der Regierung und Reichstags-Mehrheit geschlossen marschieren und schlügen, hätte Aussicht geboten, der von den Socialdemokraten für das Plenum angeführten Obstruktionsversuche Herr zu werden.

Die freihändlerischen Organe verzeichnen daher auch mit Vergnügen die Anknüpfung der „Kreuzzeitung“, daß, wenn die agrarische Säule des Tarifs nicht angemessen erhöht würden, die konservative Partei in der entscheidenden Abstimmung die Vorlage ganz ablehnen werde. Hiernach zeigt sich also das Zukunftsbild, daß Konservative und Agrarier zusammen mit den Socialdemokraten und Freisinnigen eine Vorlage zu Falle bringen werden, die in erster Linie einen besseren Schutz für die Landwirtschaft bezweckt. Dies scheint zwar widersinnig, ist aber die natürliche Folge der Methode, das Bessere zum Feind des Guten zu machen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die britische Annäherung tritt in den Aeußerungen der Londoner Blätter zu der Nachricht, daß der Kaiser die Buren generale vielleicht empfangen würde, wiederum recht deutlich hervor. Derselbe dreiste Ton, den man in London sich angewöhnt hat, sobald über Vorgänge in Deutschland geschrieben wird, die dräben nicht gefallen. Wenn wir von unserem Rechte der Zurückweisung solcher gehässiger Leistungen alsdann Gebrauch machen, klagt der ganze Chor über England-Hege. Im vorliegenden Falle fehlt dabei für irgend eine Beschwerde jedweder Grund. Die Buren generale sind in England mit der größten Auszeichnung behandelt und als englische Unterthanen vom Könige empfangen worden. Warum soll der Herrscher eines anderen Landes ihnen nicht die gleiche Ehre erweisen? Die Generale haben selbst betont, daß sie mit ihrer Reise nach Deutschland nicht entfernt beabsichtigen, Mißstimmung gegen England zu erwecken. Warum in aller Welt hätten die wackeren Männer unter den obwaltenden Umständen also etwas anderes als einen höflichen Empfang verdient? Wenn die englische Presse alsdann darauf hinweisen zu müssen glaubt, daß die Generale als britische Unterthanen nur durch den britischen Votschaffer bei Sr. Maj. dem Kaiser eingeführt werden könnten, so haben wir dagegen garnichts einzuwenden, obgleich uns nicht mehr genau erinnerlich ist, ob Herr Cecil Rhodes ebenfalls vom Votschaffer vorgestellt wurde. Von der Londoner Presse haben wir aber zu verlangen, daß sie Deutschland und seinen leitenden Kreisen die Form, wie Gäste zu empfangen bez. zu behandeln sind, selbst überläßt. Eines britischen Lehrmeisters bedürfen wir wahrscheinlich nicht, und wenn es nun aus dem deutschen Walde eine Zeit lang wieder so herauskallt, wie von jenseits des Kanals hineingerufen wird, so sollen unsere verehrten Herren Vetter sich darüber weder wundern noch beklagen. Für Unverschämtheiten kann man eben nichts anderes übrig haben als was sie verdienen.

— Der Besuch der Buren generale in Deutschland soll bestimmt am 17. d. Mts. seinen Anfang nehmen.

— Die „Nat.-lib. Corr.“ schreibt: Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Gestaltung des Etats für das Reich im nächsten Jahre eine noch weit ungünstigere sein werde, als im laufenden. Es kommt hinzu, daß, wenn nach dem neuen Zundersteuergesetz zum 1. September 1903 die Verbrauchsabgabe herabgesetzt wird, eine Zahlung der Ausfuhrprämien noch bis sechs Monate später stattfindet. Von einer Maßgriffnahme der Reichsfinanzreform ist, solange die Frage des Zustandekommens des Zolltarifs in der Schwebe bleibt, selbstverständlich keine Rede. Daß, wenn der Zolltarif im Laufe der bevorstehenden

Arbeitsperiode des Reichstags scheitern sollte, alsbald eine neue Aktion zur Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches unternommen werde, ist nicht wohl anzunehmen. Gegen eine wesentliche Erhöhung der Matrifularbeiträge herrscht in den Einzelstaaten eine begriffliche Abneigung. Unter diesen Umständen muß man damit rechnen, daß das Zustandekommen des nächsten Reichshaushaltsvoranschlags abermals nur durch die Zufühnahme einer Anleihe gesichert werden kann.

— Der Marine-Etat wird in der Gestalt, die er im neuen Reichshaushalts-Voranschlag aufweist, vollständig sich in den Grenzen halten, die durch den Rahmen des Flottengesetzes gezogen sind. Es gilt aber nicht für ausgeschlossen, daß im Reichstage eine ziemlich starke Strömung sich geltend macht dafür, im Interesse der Förderung und Neubelebung der heimischen Erwerbsthätigkeit eine Beschleunigung der im Flottenplan vorgesehenen Bauten eintreten zu lassen. Das würde in gleichem Maße der Industrie und der in ihr beschäftigten Arbeiterschaft wie indirekt auch der Landwirtschaft zugute kommen. Denn je rascher das theilweise Darniederliegen der Industrie überwunden wird, um so mehr wird auch die Wiedererhöhung der Kaufkraft dieses Theiles der vaterländischen Produktion der Landwirtschaft zugute kommen.

— Das neue Linienschiff „Wettin“ ist am 1. Oktober auf der kaiserlichen Werft in Kiel in Dienst gestellt worden. Nachdem der erste Frontdienst auch für die neuen Linienschiffe „Wittelsbach“ und „Jährling“ demnächst abgehalten werden wird, bleiben die Wintermonate über von den Schwester Schiffen der Wittelsbach-Klasse noch „Medlenburg“ (Stettiner Vulkan) und „Schwaben“ (Kaiserliche Werft Wilhelmshaven) auf den Werften in Arbeit. Die „Medlenburg“ soll im Frühjahr nächsten Jahres abgeliefert werden, „Schwaben“ in den Herbstmonaten 1903 seine Probefahrten aufnehmen. Ende 1903 werden alsdann zehn moderne Linienschiffe von gleich starker Armierung und gleichen Geschw.-Eigenschaften zur Bildung der heimischen Schlachtflotte zur Verfügung stehen.

— Die Freisinnige Volkspartei hat in diesen Tagen in Hamburg ihren Parteitag abgehalten. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß die Verammlung in der ganzen Presse so gut wie keine Beachtung findet. Selbst Blätter freisinniger Richtung können sich für die Hamburger Verhandlungen nicht erwärmen und behandeln sie mit offener Gleichgültigkeit. Theilweise mag die Schuld, wie die „Köln. Ztg.“, das führende rheinische Blatt des gemäßigten Liberalismus, hervorhebt, wohl daran liegen, daß der Parteitag in Verleugnung aller freisinnlichen Grundzüge die Öffentlichkeit ausschloß und nur sorgsam desillirte Berichte ausgab. Das ist aber nicht der alleinige Grund, vielmehr glauben wir, daß der Stillstand in der Partei dieser das Interesse weiter Kreise geraubt und daß ihre Volkethümlichkeit unter Eugen Richters Führung schwere Einbuße erlitten hat. Alles was auf dem Parteitage über politische Programme gesprochen wurde, war weber aufregend noch neu, und man wußte schon vorher ganz genau, daß das so kommen werde. Das einzige wirklich Interessante an dem Parteitage ist darin zu finden, daß eine Rede Eugen Richters nahezu wie ein Schwanengesang ausklang.

— Der deutsche Handwerks- und Gewerbetag am 2. Tag, der in Leipzig tagte, hat einen bemerkenswerthen Beschluß gefaßt. Es wird eine Gesetzesänderung gefordert, wonach die Befugnis zur Anleitung und Haltung von Lehrlingen in Handwerksbetrieben nur solchen Personen zustehen soll, die das 24. Lebensjahr vollendet und in dem Gewerbebezweige, in dem die Anleitung und Haltung der Lehrlinge erfolgen soll, die Berechtigung zur Führung des Meistertitels haben.

— Frankreich. In den Nachrufen, die die französische Presse Emile Zola widmet, nehmen je nach der politischen Parteilichung der Blätter Betrachtungen über die Rolle, die er im Dreyfus-Prozess gespielt hat, einen mehr oder minder breiten Raum ein, wobei ihm von der einen Seite unbegrenzte Bewunderung gezollt, während er von gegnerischer Seite selbstverständlich scharf kritisiert wird. Auch in dieser Frage wird man sich vor Uebertreibungen nach der einen oder der anderen Richtung hüten müssen. Unzweifelhaft hat Zola durch seine beredete Anklage gegen die Urheber und Begünstiger der ersten Verurtheilung von Dreyfus viel dazu beigetragen, die Bewegung zu Gunsten der Wiederaufnahme des Verfahrens zu fördern. Sein Auftreten im Verlaufe der Dreyfus-Wirren erschien aber nicht immer frei von einer gewissen Affektation, die den Eindruck erweckte, als gefiele er sich darin, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Angesichts seines tragischen Endes verdienen immerhin einige Daten aus dieser einzigen Episode seines Lebens, in der er politisch hervorgetreten ist, ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden. Es war im Januar 1898, als das Kriegsgericht den berüchtigten Colonel Esterhazy zum ersten Male freigesprochen hatte. Am 13. desselben Monats veröffentlichte Zola in der „Aurore“ unter dem Titel „J'accuse!“ ein offenes Schreiben an den damaligen Präsidenten der Republik, Faure, in dem er die Kriegsmminister Mercier und Villot, die Generale Voïdresse und Gonze, wie auch die Mitglieder des Kriegsgerichtes und die mit der Beurtheilung der Schrift betrauten Sachverständigen der Parteilichkeit und der Ungerechtigkeit anklagte. Deshalb wurde Zola auf Wunsch des Kriegsgerichtes vor das Geschworenengericht gestellt, das ihn am 23. Februar zu einem Jahre Ge-

fängnis und 3000 Francs Geldstrafe, den Herausgeber der „Aurore“, Clémenceau, aber zu vier Monaten Gefängnis und ebenfalls zu 3000 Francs verurtheilte. Der Kassationshof hob am 31. März dieses Urtheil aus formellen Gründen auf, weil der Kriegsminister und nicht das Kriegsgericht hätte die Anklage erheben müssen. Im Juli, als Zola wegen Verleumdung der Schreibsachverständigen zu mehrmonatlichem Gefängnis verurtheilt wurde, wogegen er appellirte, erschien wieder ein offenes Schreiben von ihm, in dem er Frankreich ein der Fäulnis entgegengehendes Land nennt, das schon die Symptome des Zerfalls aufweise. Wegen dieses Briefes wurde ein neuer Prozess gegen ihn angehängt, mittlerweile fand jedoch am 18. Juli in Versailles die neuerliche Verhandlung des ersten Prozesses statt. Der Präsident erklärte die Verhandlung für geheim, worauf Zola mit seinem Verteidiger Labori unter Protest den Saal verließ. Die Geschworenen sprachen Zola und Clémenceau wieder schuldig, worauf das Gericht Beide zu je einem Jahr Gefängnis und 3000 Francs verurtheilte. Zola verließ nun Frankreich und begab sich nach Italien, von dort aber nach England. Als das Kriegsgericht in Rennes Dreyfus im August 1899 wieder schuldig sprach, bezeichnete Zola in den Spalten der „Aurore“ auch dieses Urtheil als ein schmachvolles. Nach der Begnadigung Dreyfus' und nach der Verkündigung der Amnestie kehrte er nach Frankreich zurück. Bald nach der Verurtheilung Zolas war die Entdeckung der Fälschungen des Obersten Henry erfolgt, die den Selbstmord des Letzteren herbeiführte. Ohne Zweifel war der Eindruck, den diese Vorermisse sowie verschiedene andere zu Gunsten Dreyfus' ins Gewicht fallende Thatfachen in Frankreich und im Auslande machten, namentlich deshalb so tief und nachhaltig, weil Zola durch seine Anklagen die weitesten Kreise auf die vorgekommenen Missethats hingewiesen hatte. Es ist deshalb vielleicht nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ohne sein Eingreifen Dreyfus möglicherweise noch auf der Teufelsinsel säße, wenn er nicht inzwischen den ausgedehnten Leiden erlegen wäre.

— Vom Balkan. In den Balkanländern geht es gegenwärtig recht lebhaft zu. Festestänge und kriegerische Töne schwirren bunt durcheinander. Die großen bulgarischen Mächte, denen auch ein Glied des Zarenhauses, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch als Vertreter des Kaisers Nikolaus II. beimohte, fanden ihren Höhepunkt in der Einweihung der Schiplafirke durch den russischen Protopresbyter Schelobonski. Der russische Charakter dieser Feierlichkeit wurde in Erinnerung an die verlustreichen und ruhmvollen Kämpfe der russischen Armee, die zur politischen Emanzipation Bulgariens führten, mit besonderem Nachdruck betont, und von Seiten Bulgariens verflüchtete man nichts, um der Dankbarkeit gegenüber Rußland einen recht in die Augen fallenden Ausdruck zu geben. Während aber die Scheinkämpfe der manövrierenden Truppen auf bulgarischem Boden stattfanden, spielten sich auf macedonischem Boden sehr ernst gemeinte blutige Kämpfe zwischen den vom macedonischen Komitee in Sofia ermunterten und unterstützten bulgarischen Banden und den in Macedonien stehenden türkischen Truppen ab. Besonders im Vilajet Monastir herrschen Zustände, die der offiziöse Telegraph als sehr ernste bezeichnet. Und die macedonischen Wirren wirken erregend und erbitternd nach Serbien und Albanien hinüber, so daß auch zwischen Serben und Albanen fast Tag für Tag Kämpfe stattfinden. Kurzum, es sieht auf der Balkanhalbinsel zur Zeit recht bedenklich aus. Zwar die Regierungen wollen durchweg ehrlich und überzeugt den Frieden, aber in den Leidenschaften der Völker und den ungerichteten Strömungen der öffentlichen Meinung liegt eine Gefahr von unberechenbarer Größe und Tragweite.

— Die Schiplafeste fanden am Mittwoch ihren Abschluß durch eine Truppenparade über 35 000 Mann auf dem Scheinover Felde. Fürst Ferdinand kommandirte die Parade persönlich. Der Revue, der größten, welche je in Bulgarien abgehalten wurde, wohnte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bei. Bei der sich anschließenden Festtafel wies der Großfürst in einem Trinkspruch auf die Gemeinschaft von Bulgaren und Russen an der friedlichen Schiplafeseler hin und sprach mit besonderem Schwung die Schlussworte: „Ich hatte Gelegenheit, mich über die glänzenden Eigenschaften des bulgarischen Heeres zu überzeugen, das die Uebertreibungen seines russischen Lehrers aufrecht hält. Im Namen des Zaren trinke ich auf den Ruhm der tapfern bulgarischen Armee.“

— Amerika. Vom Aufstand in Haiti berichtet die „Hamb. Börsenhalle“: Wie Privatmeldungen bestätigen, ist der haitianische Admiral Kiliid mit dem „Crête à Pierrot“ untergegangen, und zwar aus eigenem Entschluß, nachdem er seine Leute ausgeschifft hatte. Mit dem Schiffsführer sind, wahrscheinlich in Folge der vorzeitigen Explosion, auch der Schiffszug, die Köchin und der Steward ertrunken. Die Mannschaft zeigte anfangs Lust, auf die Deutschen zu feuern, wurde daran aber von Kiliid mit dem Revolver in der Hand verhindert. Uebrigens soll das amerikanische Kriegsschiff „Cincinnati“ trotz des Erfügens des deutschen Konsuls es abgelehnt haben, bei der Festhaltung und Durchsuchung der „Martomania“ zu interveniren. Der Befehl für diese Durchsuchung ist von dem Rebellenführer Birmin selbst ausgegangen, der dabei der Ansicht Ausdruck gab, man brauche nur auf die Amerikaner, nicht so sehr auf die Deutschen Rücksicht zu nehmen. — Es ist erfreulich, daß diese Elemente so rasch eines Besseren belehrt worden sind.